

den ehemaligen Ausschußmitgliedern in Freude und Dankbarkeit an die Zeit der gemeinsamen Arbeit erinnern kann.

ANMERKUNGEN

- ¹ F. Herzog/R.Groscurth (Hg.), „Kirchengemeinschaft im Schmelztiegel – Anfang einer neuen Ökumene?“, Neukirchen-Fluyun 1989.
- ² Referate und Ergebnisse sind in der Kirchenkanzlei der EKU in einem kleinen Heft zusammengestellt worden.
- ³ Die gemeinsame Reflektorengruppe hat einen interessanten Gesamtbericht über alle Konsultationen erstellt, der in der Kirchenkanzlei der EKU erhältlich ist.
- ⁴ Abgedruckt in: „Gemeinsam unterwegs“. Dokumente aus der Arbeit des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR 1980–1987, Berlin 1989.
- ⁵ P. Hauptmann/G. Stricker (Hg.), „Die Orthodoxe Kirche in Rußland“, Göttingen 1988.

„Christen dürfen zu diesem Verbrechen nicht schweigen“

Zum 100. Geburtstag von Pfarrer Dr. Adolf Freudenberg,
Sekretär der Flüchtlingshilfe des ÖRK im Zweiten Weltkrieg

VON HARTMUT LUDWIG

I.

Der *Hilfeschrei eines ungarischen Juden* vom 19. Juni 1944 gelangte auf diplomatischem Weg in die Schweiz: „... das ganze ungarische Judentum (ist) zum Tode verurteilt. Es gibt keine Ausnahme, es gibt kein Entfliehen, es gibt keine Verbergungsmöglichkeit... Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Selbstmord oder sich dem Schicksal überlassen. Bitte unternimmt alles bei allen möglichen Stellen und Menschen mit Herz. Helfet, helfet, helfet!!!“¹ Am 24. Juni schlugen der Generalsekretär des ÖRK, W. A. Visser't Hooft, und der Sekretär des Ökumenischen Ausschusses für Flüchtlingshilfe, A. Freudenberg, in einem Telegramm an den Erzbischof von Canterbury, William Temple, und den Generalsekretär des Nordamerikanischen Kirchenbundes, S. McCrea Cavert, vor, durch Rundfunk die ungarische Nation erneut aufzurufen, die Ausrottung der Juden zu verhindern.² Da

die ungarischen Kirchen in der Öffentlichkeit schwiegen, verfaßte Freudenberg noch einen Aufruf, der am 27. Juni nach Budapest mitgenommen und im Ökumenischen Pressedienst veröffentlicht werden sollte. In dem Text heißt es: Dem Ökumenischen Ausschuß liege mehr daran, Leiden zu lindern, als gegen das Unrecht zu protestieren. Es gäbe jedoch Situationen, in denen nur noch ein öffentlicher Protest möglich sei. Das sei heute der Fall, da bereits über 400 000 ungarische Juden ins KZ Auschwitz deportiert wurden, wo seit über zwei Jahren Hunderttausende planmäßig ermordet wurden:

„Christen dürfen zu diesem Verbrechen nicht schweigen. Wir fordern unsere christlichen ungarischen Brüder auf, mit uns ihre Stimme zu erheben und alles Menschenmögliche zu tun, um dieser furchtbaren Sünde ein Ende zu setzen. Wir fordern die Christen aller Länder auf, in gemeinsamer Fürbitte dafür einzutreten, daß Gott Erbarmen mit dem Volk Israel haben möge.“³

In der deutschen Ausgabe des Ökumenischen Presse- und Nachrichtendienstes fehlt der hier zitierte Passus „Christen dürfen zu diesem Verbrechen nicht schweigen . . .“ Hatte es Bedenken gegeben, da die Aktion Freudenbergs die Grenze des Humanitären überschritt? Oder war dieser Text für Bezieher im deutschsprachigen Ausland zu gefährlich? Sollte ein Verbot des Pressedienstes nicht riskiert werden?⁴

Unmittelbar nach Bekanntwerden des deutschen Einmarsches und der Ankunft Adolf Eichmanns in Ungarn⁵ hatten Visser't Hooft und Freudenberg am 23. März 1944 Bischof Bell in Chichester gebeten, den Vorschlag des Generalsekretärs des Jüdischen Weltkongresses in Genf, Gerhart Riegner, zu unterstützen, mit einem weltweiten, interkonfessionellen Aufruf das ungarische Volk zu warnen, die Ausrottung der Juden „durch deutsche Schlächter oder ungarische Quislinge“ zuzulassen.⁶ Doch dieser Aufruf und ein öffentlicher Protest der ungarischen Kirchen kamen nicht zustande. Es mußten wohl erst Hunderttausende ermordet werden. Ende Juni/Anfang Juli erhielt der ungarische Reichsverweser M. von Horthy Proteste und Appelle von Papst Pius XII., dem US-Außenminister Cordell Hull, von König Gustav V. von Schweden, dem Präsidenten des Internationalen Roten Kreuzes Carl Burckhardt. Der britische Außenminister, Anthony Eden, informierte das Unterhaus.⁷ Am 7. Juli beschwor der Erzbischof von Canterbury über BBC die christliche Bevölkerung Ungarns, das möglichste zu tun, um noch einige zu retten.⁸ Jetzt endlich verbot Horthy weitere Deportationen.⁹ Eichmann tobte, konnte aber sein Werk erst nach der Verhaftung Horthys im Oktober 1944 fortsetzen.

Zu dieser „Atempause“ hatte auch der von Freudenberg verfaßte Aufruf beigetragen. Visser't Hooft berichtete: „Unser Protest gegen die Ausrottung

der Juden in Ungarn . . . hat ein weites Echo gefunden. Wir waren auch in der Lage, den christlichen Verband ‚Der gute Hirte‘ in Budapest zu unterstützen, der sich für die Nöte der Nichtarier zur Zeit ihres größten Elends eingesetzt hat.“¹⁰

II.

Wer war Adolf Freudenberg? Er wurde am 4. April 1894 in Weinheim/Bergstraße geboren. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er Jura in Heidelberg und Freiburg und promovierte über ein völkerrechtliches Thema. 1922 trat er in den Dienst des Auswärtigen Amtes. 1920 heiratete er Elsa Liefmann, die aus einer säkularisierten jüdischen Familie kam und bereits als Kind getauft worden war. Nach 1933 bestimmte ihre Herkunft den Lebensweg der Familie. Für Freudenberg war es schmerzlich, erkennen zu müssen, daß er als „jüdisch Versippter“ im „arischen“ Nazireich keine Chance habe. Seiner Entlassung kam er 1935 durch freiwilliges Ausscheiden aus dem Auswärtigen Amt zuvor.

Im Kirchenkampf wandelte sich sein mehr konventionelles Verhältnis zur Kirche zu einem Bekenntnischristentum. Tief beeindruckte ihn „Martin Niemöllers und seiner Freunde unerschrockener Freimut in der Vergegenwärtigung des Wortes Gottes inmitten von Feigheit und Opportunismus.“¹¹ Die existentielle Prägung durch „Barmen“ und „Dahlem“ bezeichnete er später einmal als „dahlemitisch-bekenntniskirchliche Nachtaufe“.¹² Um Pfarrer der Bekennenden Kirche (BK) zu werden, studierte er von 1935 bis 1938 Theologie in Bethel, Berlin und Basel. Weil er in Berlin neben Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät auch „Kurse“ des „Theologischen Lehramtes“, d. h. der illegalen Kirchlichen Hochschule der BK, besuchte, wurde er am 14. Juli 1937 dauerhaft vom Studium an allen deutschen Hochschulen ausgeschlossen.¹³ Deshalb studierte er im Wintersemester 1937/38 in Basel. Nach dem ersten Examen vor dem Prüfungsamt der BK in Berlin 1938 wurde er Vikar in Neustadt an der Dosse. Die Zuspitzung der Judenverfolgung und Diffamierung derer, die sich noch zu Juden bekannten, führten ihn zu berechtigtem Zweifel an einem gedeihlichen Wirken selbst als BK-Pfarrer.

Der Novemberpogrom 1938 führte zu einer Massenflucht. Obwohl die Nazis das beabsichtigt hatten, bestanden sie auf bürokratischer Abwicklung aller Formalitäten einer „Auswanderung“, weil sie sich auch noch am Eigentum der Flüchtenden bereichern wollten. Hilfsstellen in Deutschland und den Asylländern waren dem Ansturm kaum gewachsen und bemüht,

die Arbeit zu koordinieren. Der ehemalige Diplomat Freudenberg schien dafür besonders geeignet. Bereits Ende des Jahres 1938 verhandelte er im Auftrag des „Schweizerischen evangelischen Hilfswerks für die bekennende Kirche in Deutschland“ mit dem Home Office und den Hilfskomitees in London. Er bekam die Schwierigkeit dieser Aufgabe zu spüren. Trotz restriktiver Einwanderungsbestimmungen bemühte er sich um Wege der Hilfe. Er war auch für die BK in London¹⁴ und galt bei den britischen Behörden als der maßgebende Vertreter der kirchlichen Hilfswerke beider Länder.¹⁵

Im Januar 1939 überzeugte Bischof Bell den Vorläufigen Ausschuß des ÖRK von der Notwendigkeit, zur Koordinierung der kirchlichen Flüchtlingshilfe ein Sekretariat in London einzurichten.¹⁶ Am 2. März 1939 schrieb Visser't Hooft an Pfarrer Heinrich Grüber: „Inzwischen geht die Sache in London doch vorwärts, denn man scheint den richtigen Mann gefunden zu haben.“¹⁷ Er meinte zweifellos Adolf Freudenberg. Die BK ordinierte ihn noch in der Annenkirche in Dahlem und sandte ihn als Hilfsgeistlichen an die deutsche lutherische St. Georgskirche in London, wo bei Pfarrer Julius Rieger die Fäden der BK-Flüchtlingshilfe zusammenliefen.¹⁸ Die abendlichen Fürbittgottesdienste der BK in Dahlem wurden damals oft zu Abschiedsgottesdiensten für auswandernde Schwestern und Brüder. In einem solchen Gottesdienst wurde auch die Familie Freudenberg verabschiedet.¹⁹

Anfang April 1939 nahm Freudenberg seine Arbeit im Bloomsbury House in London auf, wo die meisten Hilfskomitees ihre Büros hatten.²⁰ Er sollte (1) die Arbeit der christlichen Flüchtlingskomitees in den verschiedenen Ländern koordinieren, (2) neue Auswanderungsmöglichkeiten suchen, (3) Christen für die Unterstützung der Flüchtlinge mobilisieren, (4) Mittel für die Flüchtlingsarbeit beschaffen, (5) sich der geistlichen Nöte der Flüchtlinge annehmen, (6) die 31 deutschen Pfarrer, die als rassisch Verfolgte auf Einladung Bischof Bells nach England kamen, betreuen und ihnen Arbeit beschaffen.²¹ Grüber sah Freudenberg wohl zunächst nicht als seinen Vertreter in London. Nachdem er ihn während seines Aufenthaltes in London genauer kennengelernt hatte, schrieb er am 30. Mai 1939 an Visser't Hooft: Er halte es für seine Pflicht mitzuteilen, „daß ich die Bedenken, die ich seinerzeit gegen Freudenberg geäußert habe, zurückstellen muß. Ich habe den denkbar besten Eindruck von ihm und seiner Arbeit bekommen.“²² Nun rückte die Zuarbeit für das Büro Grüber und die Realisierung der Pläne seines Leiters immer mehr in den Mittelpunkt der Arbeit Freudenbergs.

Im August 1939 war die Familie Freudenberg in ihrem Ferienhaus in Champex le Lac im Kanton Wallis. Bevor sie die Frage, ob sie angesichts des bevorstehenden Krieges nach England zurückkehren sollte, für sich beantwortet hatte, war dieser ausgebrochen. Freudenberg verhandelte in Bern und Genf, ob die Familie in der Schweiz bleiben könne. In diesen Wochen war es zum Streit zwischen Barth und Visser't Hooft über die Frage, wie der ÖRK auf den Kriegsausbruch zu reagieren habe, gekommen. Während Visser't Hooft meinte, bei öffentlichen Stellungnahmen an die Sicht des Vorläufigen Ausschusses gebunden zu sein, hielt Barth ihm vor, „von Gott den Auftrag“ zu haben, an seinem Ort „Kirche zu sein und als Kirche zu reden“. Freudenberg hielt wie Barth ein wegweisendes Wort des ÖRK für möglich und nötig.²³

III.

Der *Kriegsausbruch* bedeutete für die Flüchtlingshilfe eine tiefe Zäsur. Die europäischen Staaten schlossen ihre Grenzen noch dichter. Die Lage der Flüchtlinge in den kriegführenden Ländern wurde immer schwieriger. Die Gelder, die bisher z. B. Großbritannien zur Verfügung gestellt hatte, fielen aus. Aber auch das kurz vor der Fertigstellung stehende Siedlungsprojekt in São Paulo, an dem das Büro Grüber beteiligt war, wurde zunichte. Es blieb nur noch die „Auswanderung“ nach Übersee, doch dafür fehlten die hohen Passagen. Die Nazis wollten das Altreich und die okkupierten Gebiete „judenfrei“ machen, hatten aber selber noch keine konkreten Pläne.²⁴ Deshalb duldeten sie die Hilfsstellen weiter. Sie drohten sogar mit eigenen Initiativen, wenn die Hilfsstellen die „Auswanderung“ nicht erfolgreicher organisierten.²⁵ Am 18. September 1939 schrieb Grüber an Visser't Hooft: „Wie Sie vielleicht schon gehört haben, können, wollen und müssen wir unsere Arbeit weiterführen . . . Vor allen Dingen brauchen wir einen tatkräftigen Menschen, der in einem neutralen Land diesen jetzt nur noch möglichen Zweig ökumenischer Arbeit energisch angreift und durchführt.“ Grüber dachte an M. C. Slotemaker de Bruine und die Niederlande, doch Visser't Hooft schlug am 21. September „unser(en) Freund Adolf“ vor, der von Genf aus mit den dortigen Vertretern der Überseeländer die „Auswanderungen“ organisieren könne. Am 26. September griff Grüber den Vorschlag dankbar auf: „Ich nehme ja an, daß Sie Leidal (= Chiffre für Freudenberg, HL) und nicht Keller meinen . . . Wir müssen vor allen Dingen jetzt Möglichkeiten haben, Passagen zu bezahlen für Menschen, die auswandern können, aber im Augenblick keine Devisen zur Verfügung haben.“²⁶

Mit der Erweiterung des kleinen Genfer Stabes des „im Aufbau begriffenen“ ÖRK um einen Sekretär für Flüchtlingshilfe und der Beauftragung Adolf Freudenberg's traf Visser't Hooft eine weitblickende, folgenreiche, für viele lebensrettende Entscheidung. Im Halbjahresbericht 1940 schrieb er zur Flüchtlingshilfe: „Wenn es je eine Aufgabe gegeben hat, die ökumenische Solidarität verlangt, so ist es diese. Und wenn es keine ökumenische Bewegung gegeben hätte, so hätte man eine solche Bewegung schaffen müssen mit dem Ziel, christliche Zusammenarbeit in dieser Art von Hilfeleistung zu verwirklichen.“²⁷

Zunächst versah Freudenberg die Arbeit von seinem Haus in Champex le Lac aus. Erst im Oktober 1940 wurde die Dachstube des Einfamilienhauses, in dem das Genfer Sekretariat in der 41, Avenue de Champel untergebracht war, sein Arbeitszimmer. Seit 1942 stand ihm ein Ökumenischer Ausschuß für Flüchtlingshilfe beratend zur Seite: Visser't Hooft und N. Ehrenström vom Genfer Stab, A. Keller (Europäische Zentralstelle für Kirchliche Hilfsaktionen), H.-L. Henriod (Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen), A. Cramer (Internationales Rotes Kreuz) und Ch. Guillon (Weltbund CVJM).²⁸ Zu korrespondierenden Mitgliedern wurden gewählt: Friedrich Siegmund-Schultze, Paul Vogt und Gertrud Kurz.²⁹ Besonders reger Nachrichten- und Meinungs-austausch bestand zwischen Freudenberg und Gerhart Riegner, dem Generalsekretär des Jüdischen Weltkongresses in Genf.³⁰ Eine wesentliche Aufgabe des ÖRK-Flüchtlingssekretärs war der Auf- und Ausbau von Verbindungen zu christlichen, staatlichen und internationalen Organisationen. Freudenberg knüpfte zwischen Helfern und Hilfesuchenden in aller Welt ein großes Netz. Seine und Visser't Hooft's Berichte sind dafür beeindruckende Belege. Die Not derer, die noch auf die Möglichkeit zur „Auswanderung“ aus Deutschland warteten, aber auch die Not derer, die bereits emigriert, vor ihren Verfolgern geflohen oder von ihnen deportiert worden waren, lastete tagtäglich auf Adolf Freudenberg. Unermülich versuchte er, Hindernisse aus dem Weg zu räumen, und bat um Spenden, um helfen zu können. Obwohl besonders in der Schweiz, den USA und Schweden hohe Summen aufgebracht wurden, war doch alles nur ein Tropfen auf einen heißen Stein!

IV.

Für das *Büro Grüber in Berlin* war das ÖRK-Flüchtlingssekretariat nach Kriegsbeginn fast das einzige Tor zur übrigen Welt. Im März 1940 durfte Grüber mit Erlaubnis Eichmanns nochmals nach Genf reisen, und Freudenberg

berg konnte Ende September 1940 in Berlin Gespräche über Möglichkeiten zur Auswanderung führen. Grüber galt als Optimist, der auch immer neue Ideen hatte, wie man Mittel für die – oft ausbeuterisch hohen – Schiffspassagen auftreiben könnte. Der Briefwechsel zwischen Berlin und Genf läßt erkennen, wieviel Mühe jeder einzelne Fall kostete. Für einen einzigen College-Freiplatz in den USA wechselten allein Pfarrer Werner Sylten und Freudenberg über ein Dutzend Briefe, um letztlich doch eine Absage zu bekommen.³¹ Freudenberg vermittelte auch, wenn sich bereits Emigrierte Sorgen um ihre noch in Deutschland lebenden Angehörigen machten, und bat, daß ein Mitarbeiter des Büros Grüber diesen oder jenen besuche und Hilfe anbiete. Genf mußte für das Büro Grüber ab 1940 auch die Finanzierung der Auswanderungen in US-Dollar übernehmen. Freudenberg schätzte, daß für die 400 bis 500 Wartenden 80 bis 100 000 US-Dollar gebraucht würden. Bis Sommer 1941 konnten jedoch nur 71 Verfolgte herausgebracht werden, wofür 10 800 US-Dollar erforderlich waren. „Wenig genug im Vergleich zu den hunderttausenden Todeskandidaten; und dennoch: alles für 71 Menschenbrüder!“, bemerkte Freudenberg im Rückblick.³²

Grüber hatte gegen die Deportationen aus Stettin nach Lublin im Februar 1940 und aus Baden, der Pfalz und dem Saarland ins südfranzösische Internierungslager Gurs im Oktober 1940 protestiert. Das war wohl der Grund für seine Verhaftung und die Schließung des Büros am 19. Dezember 1940.³³ Nach längeren Verhandlungen konnte Sylten die caritativ-seelsorgerliche Arbeit weiterführen, während die „wanderungstechnische Betreuung“(!) evangelischer Rasseverfolgter künftig nur noch durch eine Sonderabteilung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland erfolgen durfte. Am 25. Februar 1941 schrieb Freudenberg an Sylten: „Es ist mir eine große Beruhigung, daß die Arbeit doch einigermaßen weitergeführt werden kann und in Ihren Händen liegt. Wir werden viel miteinander zu tun haben, um einigermaßen helfen zu können.“ Als dieser Brief in Berlin ankam, war Werner Sylten schon verhaftet.³⁴ Von März bis Anfang November 1941 versuchte Freudenberg in Verbindung mit Paul Heinitz zu helfen, der die Auswanderungsabteilung im Büro Grüber geleitet hatte und diese Arbeit nun in der Reichsvereinigung fortsetzte. Mit Beginn der Deportationen war diese Arbeit nach Ansicht der Gestapo überflüssig und wurde eingestellt. Danach lief der Kontakt Genf-Berlin über Frau Gertrud Staewen in der BK-Gemeinde in Berlin-Dahlem. Die Nachrichten wurden durch Kurier befördert, die Namen waren chiffriert. Freudenberg bemühte sich, für einzelne doch noch die Genehmigung zur Einreise in die Schweiz zu erhalten,

um sie vor der Deportation zu bewahren. Den Deportierten aber versuchte er – mit Hilfe G. Riegners –, Pakete ins Warschauer Ghetto zu schicken.³⁵

V.

Nach der Deportation deutscher Juden ins südfranzösische Gurs im Oktober 1940 verlagerte Freudenberg den *Schwerpunkt der ökumenischen Flüchtlingshilfe* dorthin.³⁶ Zwischen der neutralen Schweiz und dem unbesetzten Frankreich war der Kontakt leichter zu halten. Gurs war das größte von fünf Lagern, in denen im Winter 1940/41 bis zu 60 000 ausländische Flüchtlinge interniert waren. Sie wurden von zahlreichen französischen und internationalen Hilfswerken betreut. Die ÖRK-Flüchtlingshilfe unterstützte besonders die französische protestantische Jugendorganisation CIMADE unter Leitung von Madeleine Barot durch Geldspenden, Lebensmittelpaket-sendungen und den Bau von Heimen. Der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen (WFK) und der ÖRK finanzierten die Arbeit des Flüchtlingspfarrers P. C. Toureille. Im Jahresbericht 1941/42 schrieb Visser't Hooft: „Unsere Flüchtlingshilfe ist zunächst ein Akt christlicher Solidarität. Aber wir können auch dem unbeschreiblichen Leiden der Juden gegenüber nicht gleichgültig sein... Wir haben daher auch dem Unitarischen Hilfskomitee... Unterstützung zukommen lassen.“³⁷

Im Sommer 1942 erreichte die Judenverfolgung in Frankreich den Höhepunkt. Im besetzten, aber auch im unbesetzten Teil wurden die Juden regelrecht gejagt, zusammengetrieben und nach Auschwitz deportiert. „In dieser Zeit setzt in Südfrankreich die Résistance der Gewissen ein. Sie beginnt auch einen Wettlauf, einen Wettlauf der Brüderlichkeit. Von Katholiken und Protestanten, von Klöstern und Atheisten, von reformierten Pfarrhäusern und Kirchenfremden in den Cevennen und den Voralpen, landauf – landab werden Flüchtlinge versteckt... Alle moralischen Bedenken werden der einen heiligen Pflicht untergeordnet, Menschenleben zu retten.“³⁸ Die Zahl der Flüchtlinge, die in die Schweiz zu entkommen versuchten, stieg sprunghaft an. Doch die Eidgenössische Fremdenpolizei ließ die Grenze vollständig schließen. Erschütternde Szenen spielten sich ab, als die Ankommenden erbarmungslos abgeschoben wurden. In der ersten Augushälfte informierte Freudenberg Kirchenbundpräsident Koehlin darüber. Durch Verhandlungen erreichten Koehlin, Frau Kurz, Marc Boegner (Präsident des Französischen Protestantischen Kirchenbundes), Vertreter der Flüchtlingshilfswerke u. a. eine Auflockerung der Bestimmungen. So fanden im September 3 800 Zuflucht, bis Juli 1943 waren es bereits 12 000.³⁹

In die Bemühungen, die Schweizer Grenze durchlässiger zu machen, platzte die nächste Bombe: Freudenberg erfuhr von G. Riegner, daß Deportation Ermordung bedeute.⁴⁰ Am 25. September 1942 informierte er mehrere Mitglieder des Vorläufigen Ausschusses des ÖRK, die in Genf berieten.⁴¹ Weitere Nachrichten beseitigten alle Zweifel. Paul Vogt und Frau Kurz beriefen das Komitee des Hilfswerkes zu einer Sondersitzung am 25. November ein: „Die Juden Europas . . . stehen vor der Abschachtung . . . Wir erkennen eine Schuld bekennender Kirche darin, daß sie zu lange zu gewissen Tatsachen geschwiegen hat . . . Den Juden ist heute der Mund fast ganz verbunden . . . Sollte nicht an ihrer Stelle und für sie die Kirche heute zu den Tatsachen ein politisches Wort aus Glauben heraus sprechen?“⁴² Nach dem Referat von Rabbiner Taubes berichtete Freudenberg den Hilfswerk-Mitgliedern, was er von Riegner über die Ermordung der Juden Europas erfahren hatte. Angesichts der erschreckenden Zahlen ist Vogts tiefe Enttäuschung verständlich, als er nach langer Debatte feststellte: Statt eines „praktischen Bekennens“ sei alles zerredet worden.⁴³

Im Januar 1943 sandte Freudenberg an Persönlichkeiten, die in ständigem Kontakt mit eidgenössischen und alliierten Behörden standen, eine „Notiz“ zum Stand des Judenmords.⁴⁴ Vor allem aber erarbeiteten Riegner und Freudenberg ein gemeinsames Memorandum der Sekretariate des ÖRK und JWC, das am 19. März 1943 den Regierungen der USA und Großbritanniens sowie führenden jüdischen und christlichen Persönlichkeiten zugeleitet wurde. Darin forderten sie, „ohne Aufschub eine Rettungsaktion für die verfolgten jüdischen Gemeinschaften . . . ins Werk zu setzen“, um sie in den von den Nazis besetzten Ländern vor der „genau vorbedachten Ausrottung“ zu bewahren. Das Memorandum sei auf taube Ohren gestoßen. Visser't Hooft wurde vorgeworfen, auf „zionistische Propaganda hereingefallen“ zu sein. „So war es dem Memorandum nicht beschieden, politische Geschichte zu machen und den Verfolgten zu helfen. Aber es ist erwähnenswert als ein frühes und in die Zukunft weisendes Dokument verbindlicher christlich-jüdischer Zusammenarbeit zur Rettung kostbarer Menschenleben“, schrieb Adolf Freudenberg 1969 in „Rettet sie doch!“⁴⁵

VI.

Als Dietrich Bonhoeffer im März 1941 in Genf war, hatten Freudenbergs ihn und einige Schweizer Freunde an einem Abend in ihre Wohnung eingeladen. Visser't Hooft erzählte nach dem Krieg, daß Bonhoeffer damals auf die Frage, wofür er in der heutigen Lage bete, ohne zu zögern geantwortet

habe: „Wenn Sie es wissen wollen, ich bete für die Niederlage meines Landes, denn ich glaube, daß das die einzige Möglichkeit ist, um für das ganze Leiden zu bezahlen, das mein Land in der Welt verursacht hat.“⁴⁶ Auf einen Brief Pfarrer Hans Asmussens an Visser't Hooft zur *Schuldfrage* antwortete Freudenberg am 11. Januar 1943:

„Seit 3 Jahren ist es mein Amt, mich mit einer besonders qualifizierten und für das Gesamtbild typischen Schuld unseres Volkes zu beschäftigen und als Diener der Kirche den Opfern dieser Schuld beizustehen. Ich empfinde die Riesenlast tagtäglich . . . Unsere Predigt muß ganz hart und verständlich von dem am Kreuz vollstreckten niederschmetternden Urteil über unsere, des deutschen Volkes konkrete Sünden reden . . . Wir müssen die 10 Gebote buchstabieren . . . Sie sprechen wiederholt von unserem priesterlichen Amt . . . Aber zur Vermeidung von Kurzschlüssen ist es, jedenfalls fürs ökumenische Gespräch, ratsamer, auch von prophetischem Auftrag und Handeln zu reden . . . Die Schuldfrage sollte allerdings der internationalen politischen Arena entzogen werden. Das kann aber nur geschehen, wenn wir selbst bei uns abrechnen und zwar radikal. Die Kirche ist gerufen, diese Abrechnung von Gottes Wort her in prophetischem Reden und Handeln vorzunehmen. Das ist unser entscheidender ökumenischer Beitrag zum Frieden der Kirchen . . . Nachdem wir den Taumelkelch des unverantwortlichen ‚nationalen‘ Imperialismus bis zur Hefe ausgetrunken haben, müssen wir unsere freien Kräfte loyal dem Aufbau des europäischen Friedensbundes zuwenden und gleichzeitig im eigenen, neu aufgegliederten und bewußt anspruchslosen Hause die Grundlagen von Vertrauen, Recht und Ordnung schaffen. Bei diesem Tun kann und muß das von der freien Kirche verkündigte Wort richtungweisend helfen.“⁴⁷

Dieser Briefwechsel hat die erste Begegnung zwischen Vertretern des ÖRK und dem Rat der EKD im Oktober 1945 in Stuttgart vorbereitet. Wie in ihm das Verständnis von Schuld mit dem priesterlichen Amt (Asmussen) bzw. dem prophetischen Amt (Freudenberg) verbunden wurde, gab es auch in der kirchlichen Schulddebatte nach 1945 diese beiden Interpretationstypen. Was Freudenberg forderte, hat dann Martin Niemöller in seinen zahlreichen Vorträgen zur Stuttgarter Erklärung herausgearbeitet. Freudenberg war in Genf an der Vorbereitung der Stuttgarter Begegnung beteiligt. Das belegen seine Bemerkungen zu den fünfzehn „Hauptpunkten“, die für das Gespräch mit den Deutschen vorbereitet worden waren. Als 13. Punkt war notiert worden: Die deutschen Kirchenführer möchten deutlich aussprechen, was die „Herrschaft des Schreckens und der Verfolgung“ für Leid in Europa zur Folge hatte. Handschriftlich ist hinzugefügt worden: „auch der Juden“.⁴⁸ Am 11. Oktober 1945 schrieb Freudenberg an Martin Niemöller:

„Die Tage in Stuttgart wären reich gesegnet, wenn in einem kurzen, schlichten Wort ausgesprochen würde, daß die Kirche in Deutschland die Schuld des deutschen Volkes an all dem Entsetzlichen, was in den letzten zwölf Jahren in seinem Namen

geschehen ist, klar anerkennen und sich zu der Verantwortung der Kirche an dem Geschehenen bekennen würde. Dabei sollte man nicht in allgemeinen Formeln bleiben: sondern Worte des tiefen Bedauerns finden . . .“⁴⁹

Das Bekenntnis zur Mitschuld an der Verfolgung der Juden, an dem ihnen zugefügten Leid und dem Tod von sechs Millionen jüdischer Mitmenschen fehlte in der Stuttgarter Erklärung. Das war die größte Enttäuschung für diejenigen, die sich in der Schweiz für die Flüchtlinge eingesetzt hatten: Gertrud Kurz⁵⁰ und Paul Vogt.⁵¹ Adolf Freudenberg schrieb am 19. Dezember 1946 an Asmussen, den Präsidenten der EKD-Kanzlei: Es sei und bleibe „ein Jammer, daß in dem entscheidenden Satz der Stuttgarter Erklärung das Wörtchen ‚Juden‘ fehlt und daß dieser Mangel auch später nicht ausgeglichen wurde“. Er „hoffe herzlich, daß sich doch bald ein rechtes Wort zu dieser schwerwiegenden Frage finden läßt“.⁵² Freudenberg hat das fehlende Bekenntnis der Schuld an den Juden immer wieder angemahnt und durch eigene Entwürfe zu erreichen versucht. So hatte er – inzwischen Pfarrer der Flüchtlingsgemeinde in Heilsberg bei Bad Vilbel – für die Evangelische Woche (= 1. DEKT) in Hannover im Juli 1949 einen Entwurf vorbereitet, der aber nicht besprochen wurde.⁵³ Im Februar 1950 legte er dem „Deutschen evangelischen Ausschuß für Dienst an Israel“ einen Entwurf „Sätze zur Judenfrage als Friedensfrage“⁵⁴ vor, den dieser der EKD-Synode im April 1950 zur Annahme empfehlen sollte. Obwohl der Ausschuß Freudenbergs Anliegen ablehnte, beschloß die Synode – auf Antrag Heinrich Vogels – vor dem Wort „Was kann die Kirche für den Frieden tun?“ ein „Wort zur Judenfrage“.⁵⁵ Während Freudenberg auf EKD-Ebene weiterhin Zurückhaltung begegnete, wurde er in den Vorstand der „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ in Frankfurt am Main gewählt und in den Deutschen Koordinierungsrat kooptiert.⁵⁶ Bereits 1952 wurde auf seine Initiative der „Evangelische Arbeitskreis für Dienst an Israel“ der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau gegründet.⁵⁷ Helmut Gollwitzers Vortrag „Israel und wir Deutsche“⁵⁸ auf dem Münchener Kirchentag 1959 führte zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim DEKT“, in der Freudenberg von Anfang an mitarbeitete.⁵⁹ Ihr ist es zu danken, daß nun endlich in der EKD die theologische Arbeit zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden aufgenommen wurde. *Pfarrer Dr. Adolf Freudenbergs Lebensweg und Werk ist ein Beispiel dafür, wie die humane Solidarität zur christlich-jüdischen Solidarität wurde und immer wieder werden muß.*

VII.

Aus der Geschichte lernen? Gewiß: Geschichte wiederholt sich nicht. Und doch sind die Parallelen zwischen der Entrechtung und Vertreibung der Juden in der NS-Zeit und der Stellung unserer ausländischen Mitbürger in unserem Staat zum Greifen und erschreckend. Schon wieder – nicht nur von den Rechtsradikalen – wird mit der Warnung vor „Überfremdung“ Stimmung gemacht. Schon wieder werden diese „Fremden“ an der Grenze zurückgewiesen oder abgeschoben. „Kirchenasyl“ allein genügt nicht. Adolf Freudenberg's Beispiel lehrt uns: Zur heiligen Pflicht, Menschenleben zu retten, gehört auch, sich für ein neues Denken und gerechtere gesetzgeberische Maßnahmen als Voraussetzung eines friedlichen und gleichberechtigten Zusammenlebens einzusetzen. „Denn der Herr, euer Gott, . . . hat die Fremdlinge lieb . . . Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben“ (5 Mose 10,17–19).

ANMERKUNGEN

- ¹ Zit.n. Soll ich meines Bruders Hüter sein?, hg.v. Schweizerischen evangelischen Hilfswerk für die bekennende Kirche in Deutschland, Zollikon-Zürich 1944, 70f, 10.
- ² Vgl. Armin Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, München 1973, 140.
- ³ Entwurf und Begleitbriefe v. 24.6.1944 an die Mitglieder des Ausschusses sowie Kirchenpräsident A. Koechlin, in: Archiv des ÖRK (AÖRK). Gen. Sec. Box 1 Freudenberg-Files, Akte 9. Der Aufruf wurde im Ökumenischen Presse- und Nachrichtendienst, Nr. 26, Juni 1944, veröffentlicht.
- ⁴ Freudenberg erinnerte sich nicht mehr, warum der Passus in der deutschen Ausgabe unterblieb (Brief an den Verf. v. 2. 3. 1974). Boyens, 140, Anm. 233, ist zu korrigieren. Die Übersetzung aus der französischen Ausgabe wird zit. in: A. Freudenberg, Rettet sie doch!, Zürich 1969, 229.
- ⁵ Vgl. Gerald Reitlinger, Die Endlösung, Berlin 1983, 474ff.
- ⁶ Vgl. Boyens, 139, 332f.
- ⁷ Vgl. Reitlinger, 489f.
- ⁸ Vgl. Boyens, 141. Am 26. 6. forderte der Präsident des Schweizerischen Kirchenbundes, Koechlin, den reformierten Bischof Ungarns, L. Ravasz, auf, seine Stimme öffentlich gegen den Judenmord zu erheben (ebd.). Am 4. 7. informierten K. Barth, E. Brunner, Visser't Hooft und P. Vogt in einer Erklärung mit Berichten über Ungarn die Öffentlichkeit (AÖRK Gen. Sec., D 274.3.2., Box 1; Freudenberg, Rettet, 229f).
- ⁹ Als Datum nennt Boyens den 6.7. (S.141), Reitlinger den 8.7. (S.488f, 491), P. Gosztony den 9. 7. („Unternehmen Margarethe“, in: Die Zeit, 18. 3. 1994, S.86).
- ¹⁰ W. A. Visser't Hooft, ÖRK-Jahresbericht (Juli 1944 – Juli 1945), masch. Ms., S. 15, in: AÖRK, Box Gen.Sec. 1; Freudenberg, Rettet, 220. Am 9. 7. 1944 traf auch der schwedische Diplomat Raoul Wallenberg in Budapest ein, der Zehntausende ungarischer Juden vor dem sicheren Tod rettete.
- ¹¹ Freudenberg, Rettet, 19.
- ¹² Brief an den Verf. v. 13. 12. 1973.

- ¹³ Vgl. H. Ludwig, Theologiestudium in Berlin 1937: Die Relegierung von 29 Theologiestudierenden von der Berliner Universität, in: Theologische Fakultäten im Nationalsozialismus, hg. v. Leonore Siegele-Wenschkewitz und Carsten Nicolaisen, Göttingen 1993, 303ff, 313.
- ¹⁴ Das „Büro Pfarrer Grüber“ in Berlin war im Dezember 1938 erst im Aufbau. Grüber war sicher über Freudenberg's Mission in London informiert. Vgl. H. Ludwig, Die Opfer unter dem Rad verbinden. Das „Büro Pfarrer Grüber“ – Blinkzeichen der Hoffnung für Rasseverfolgte, Habil. 1988 (erscheint im Neukirchener Verlag).
- ¹⁵ Bericht Pfr. R. Gelpke (Schweiz. Hilfswerk für die BK) über die Besprechung mit Freudenberg am 29./30. 12. 1938 in Basel. Der Präsident des „Schweizerischen kirchlichen Hilfskomitees für evangelische Flüchtlinge“, Adolf Keller, teilte am 19. 1. 1939 mit, daß Freudenberg Vertreter der Dachorganisation aller schweiz. Hilfswerke in London sei (Karl Barth-Archiv, Basel). Deshalb beantragte Freudenberg am 1. 2. 1939 beim Auswärtigen Amt in Berlin, seinen Wohnsitz nach London verlegen zu können (Kopie v. Hermann Freudenberg, Weinheim).
- ¹⁶ Die Sitzung fand am 19. 1. 1939 in St. Germain bei Paris statt. Vgl. Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1933-1939, München 1969, 255; Heinrich Puffert, Die Bedeutung ökumenischer Flüchtlingshilfe für den Weg des Ökumenischen Rates der Kirchen, in: ÖR 36, 1987, 332ff, 421ff.
- ¹⁷ AÖRK, Gen. Corr.
- ¹⁸ Vgl. Die Evangelische Kirche in Deutschland und die Judenfrage, Genf 1945, 182.
- ¹⁹ Helmut Gollwitzer nannte als Datum: Februar 1939, in: Frei sagen, was recht ist. Brigitte Gollwitzer 1922 bis 1986, hg.v. Aktion Sühnezeichen u.a., Berlin 1986, 26. Die Emigration erfolgte Anfang März 1939 (Brief v. 2. 10. 1989 v. Frau Jutta Frost, geb. Freudenberg, an den Verf.).
- ²⁰ Vgl. Ernst G. Löwenthal, Bloomsbury House. Flüchtlingshilfsarbeit in London 1939-1946. Aus persönlichen Erinnerungen, in: Das Unrechtsregime, hg.v. Ursula Büttner, Bd. 2, Hamburg 1986, 267ff.
- ²¹ Vgl. Freudenberg, Die Kirche und die nichtarischen Christen, masch. Ms. April 1940, S.29f (AÖRK, Interchurch, Aid B 2). Herrn Francois Burgy, Archivar im ÖRK in Genf, danke ich für aufwendige Recherchen und Materialbereitstellung 1987-1989, als ich als DDR-Bürger nicht nach Genf reisen konnte.
- ²² AÖRK, Gen. Corr.
- ²³ Briefe Freudenberg's an Barth v. 25. 9. und 5. 10. 1939 (Karl Barth-Archiv Basel) sowie ein undatiertes Thesenpapier im AÖRK. Den Briefwechsel Barth – Visser't Hooft v. 7./30. 10. 1939 veröffentlichte Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 299-306.
- ²⁴ Im Oktober 1939 bestand der Plan, ein „Reichs-Ghetto“ im Bezirk Lublin (Polen) zu errichten: Vgl. Seev Goshen, Nisko – ein Ausnahmefall unter den Judenlagern der SS, in: VHZG 40, 1992, 95ff. Vor der „Endlösung“ gab es noch den sog. „Madagaskar-Plan“.
- ²⁵ Am 4. 11. 1939 bat Freudenberg den Sekretär des Internationalen Missionsrechts, Conrad Hoffmann in New York um 16 000 US-Dollar für Passagen für das Büro Grüber. Wenn Grüber die Aufgabe nicht löse, werde die Gestapo die Sache selber in die Hand nehmen. Lager, wie das in Nisko, bedeuteten aber „ein qualvolles Massensterben von Hunderttausenden“ (AÖRK, IMR, Box 26. 11. 43, f. 7). Am 1. 4. 1940 berichtete Freudenberg Friedrich Siegmund-Schultze über den Besuch Grübers in Genf: „Er kann immer noch weiter arbeiten, wird aber wie die anderen Hilfskomitees unter starkem Druck gehalten, mehr Nichtarier herauszuschaffen, widrigenfalls die Gestapo die Sache selbst regeln werde“ (Evang. Zentralarchiv Berlin, 51/O V a).
- ²⁶ Briefwechsel im AÖRK, Gen.Corr.
- ²⁷ W. A. Visser't Hooft, Bericht über die Arbeit des Vorläufigen Ausschusses (Januar bis Juli 1940), masch. Ms., in: AÖRK, Box Gen. Sec. 1, S. 10.

- ²⁸ Vgl. Freudenberg, Rettet, 218. Im Bericht „Kirchliche Flüchtlingsarbeit in der Kriegszeit“ (Januar 1942) nannte Freudenberg noch nicht Cramer und Guillion (S. 4). Im ECCO (Emergency Committee of Christian Organisations) waren ÖRK, Europ. Zentralstelle, WFK, die Weltbünde CVJM, CVJF, CSV vertreten (Rettet, 28).
- ²⁹ Vgl. Freudenberg, Rettet, 218. F. Siegmund-Schultze war Initiator des 1936 gegründeten „Internationalen kirchlichen Hilfskomitees für deutsche Flüchtlinge“, in dessen Tradition stehend sich der Ökumenische Ausschuß verstand (vgl. Eberhard Röhm/Jörg Thierfelder, Juden-Christen-Deutsche, Bd. 2/I, Stuttgart 1992, 113ff). Er gehörte einer Flüchtlingskommission in Zürich an. Vogt war Vorsitzender des „Schweizerischen evang. Hilfswerks für die BK in Deutschland“ und Flüchtlingspfarrer. Frau G. Kurz war Leiterin des Schweizer Kreuzritter-Dienstes (= nach dem Zweiten Weltkrieg: Christlicher Friedensdienst) und besonders aktiv in der Flüchtlingshilfe. Freudenberg hatte bereits am 22. 11. 1941 P. Vogt eine Arbeitsgemeinschaft der drei Komitees (Hilfswerk-Kreuzritter-ÖRK) vorgeschlagen. Die Wahl als korrespondierende Mitglieder des Ausschusses erfolgte am 11. 2. 1942 (AÖRK, Freudenberg-Akten).
- ³⁰ Vgl. Freudenberg, Rettet, 26.
- ³¹ Briefwechsel zwischen 10. 4. und 10. 6. 1940 (AÖRK, Gen. Corr.). Die Leitung des Colleges begründete die Absage mit der allgemeinen Stimmung nach der deutschen Westoffensive. Man wolle den Platz lieber für einen Flüchtling aus einem anderen Land offenhalten.
- ³² Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 46.
- ³³ Darüber informierte Freudenberg am 4. 1. 1941 neun Persönlichkeiten in der Schweiz: „Als Grund der Maßnahme wurde nur angegeben, daß Pfarrer Grüber „seine Grenzen überschritten habe“ ... Die Vermutung liegt nahe, daß sein tatkräftiges Eintreten für die Opfer von Gurs die Maßnahme herbeigeführt hat“ (AÖRK, Gen. Sec. Freudenberg Files 2).
- ³⁴ Vgl. Bruno Köhler, Gotha-Berlin-Dachau. Werner Sylten. Stationen seines Widerstandes im Dritten Reich, Stuttgart 1980, 56ff.
- ³⁵ Vgl. Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 111ff; Freudenberg, Rettet, 22f.
- ³⁶ Vgl. Freudenberg, Rettet, 29ff, 60ff; Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 102ff; Michael Philipp (Hg.), Gurs – ein Internierungslager in Südfrankreich 1939 bis 1943, Hamburg 1991. Verwandte von Frau Elsa Freudenberg waren ebenfalls deportiert worden: Vgl. Dorothee Freudenberg-Hübner und Erhard Roy Wiehn (Hg.), Abgeschoben. Jüdische Schicksale aus Freiburg 1940-1942. Briefe der Geschwister Liefmann aus Gurs und Morlaas an Adolf Freudenberg in Genf, Konstanz 1993.
- ³⁷ Visser't Hooft, Rechenschaftsbericht für die Zeit von Juli 1941 bis Juli 1942, masch. Ms., 14 (AÖRK, Gen. Sec.).
- ³⁸ Freudenberg, Kleine Menschen in der großen Welt, in: Durchkreuzter Haß, hg. v. Rudolf Weckerling, Berlin 1961, 75.
- ³⁹ Vgl. Freudenberg, Rettet, 46ff; Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 120f; Alfred A. Häslar, Das Boot ist voll, Zürich 1968, 76ff; Marc Boegner, Ein Leben für die Ökumene, Frankfurt am Main 1970, 205f; Visser't Hooft, Tätigkeitsbericht Juli 1942 bis Juli 1943, masch. Ms., 11 (AÖRK, Gen. Sec.).
- ⁴⁰ Am 3. 8. 1942 hatte Riegner, Generalsekretär des JWC, diese Information durch Mittelsmänner von dem Industriellen Schulte (Breslau) erhalten und am 8. 8. das britische und amerikanische Konsulat in Genf gebeten, ihre Regierungen und jüdischen Repräsentanten zu unterrichten: vgl. Walter Laqueur/Richard Breitman, Der Mann, der das Schweigen brach, Frankfurt am Main 1988, 125ff.
- ⁴¹ Vgl. Freudenberg, Rettet, 225; Boyens, Kirchenkampf und Ökumene 1939-1945, 119, 122f.
- ⁴² Zit. n. der Einladung v. 19. 11. 1942 (Karl Barth-Archiv Basel).
- ⁴³ Protokoll der Sitzung v. 25. 11. 1942 (ebd.). Auf Vorschlag Vogts wurde beschlossen, ein Buch mit dem Titel „Judennot und Christenglaube“ herauszugeben, das 1943 erschien.
- ⁴⁴ Freudenberg, Rettet, 225.

- ⁴⁵ A. a. O., 27, 226-229 (Text des Memorandums). Vgl. Visser't Hooft, Die Welt war meine Gemeinde, München 1972, 203ff.
- ⁴⁶ Zit. n. Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1983, 834; Visser't Hooft, Die Welt, 186. Bethge datiert das Gespräch auf September 1941. Wenn es aber an einem Abend in Freudenberg's Wohnung stattfand (Visser't Hooft), war das wohl am 13. 3. 1941 (Ehrenström Kalender, in: D. Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Bd. VI, hg. v. E. Bethge, München 1974, 530).
- ⁴⁷ Zit. n. H. Ludwig, Karl Barths Dienst der Versöhnung, in: Zur Geschichte des Kirchenkampfes, Göttingen 1971, 314ff. Erneut in: Martin Greschat (Hg.), Die Schuld der Kirche, München 1982, 27f.
- ⁴⁸ Vgl. Jørgen Glenthøj (Hg.), Dokumente zur Bonhoeffer-Forschung 1928-1945, München 1969, 332ff; beide Texte in: AÖRK Box 284 (43).
- ⁴⁹ Zit. n. Gerhard Besier/Gerhard Sauter, Wie Christen ihre Schuld bekennen, Göttingen 1985, 25ff. Bereits am 27. 7. 1945 hatte Freudenberg an Otto Dibelius geschrieben: „Je klarer unsere Kirchen zur Mitverantwortung für die Untaten des Nazismus stehen und in Wort und Tat zeigen, daß sie sich von diesem Ungeist freimachen, desto leichter wird es den Schwesterkirchen, sich für einen neuen konstruktiven Geist bei der Behandlung Deutschlands einzusetzen und desto kräftiger wird sich eine ehrliche Bußhaltung auch in diesen Kirchen durchsetzen“ (G. Besier/H. Ludwig/J. Thierfelder/R. Tyra, Kirche nach der Kapitulation, Bd. 2, Stuttgart 1990, 220f).
- ⁵⁰ G. Kurz schrieb am 15. 4. 1946 an A. Kunold: „Es wird heute schon wieder so vieles vertuscht, was gesagt und erkannt werden müßte, wenn es nicht wieder neue Konflikte geben soll. So sage ich Ihnen offen, daß ich entsetzt bin, wie stark man in Deutschland die Judenfrage einfach vertuscht: daß 6 Millionen Menschen unschuldig vergast wurden, wird teilweise mit einer Handbewegung abgetan“ (Archiv G. Kurz, Bern – der Verf. dankt Frau Rosemarie Kurz für die Ermöglichung der Einsichtnahme).
- ⁵¹ Bei der Tagung der „Kreuzritter“ im August 1946 in Gwatt sagte Paul Vogt zu einem deutschen Teilnehmer: „Mit Bangen warten wir immer noch auf ein Bekenntnis der deutschen Kirche zu der ungeheuren Schuld, die Deutschland in der Judenfrage auf sich geladen hat. Dieses Bekenntnis ist wahrhaft notwendig, wenn überhaupt noch weiterhin das Evangelium mit Wahrhaftigkeit verkündet werden soll innerhalb der deutschen Grenzen. Laßt euren Niemöller nicht allein!“ (Archiv Kurz).
- ⁵² Zit. n. Siegfried Hermle, „Wo ist dein Bruder Isarel?“ Die Impulse Adolf Freudenberg's zur Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses nach 1945, in: Kirche und Israel 4, 1989, 49. Für die Sitzung der Ökumenischen Flüchtlingskommission v. 5.-7. 2. 1946 in London hatte Freudenberg eine umfangreiche, hochtheologische „Entschließung zur Judenfrage“ konzipiert, die die Kommission dem vorläufigen Ausschuß des ÖRK zur Annahme empfehlen sollte. Der Entwurf fand keine Zustimmung und ist wohl bereits von der Kommission auf ein Minimum reduziert worden (ebd., 46ff, Text: 55f; S. Hermle, Evangelische Kirche und Judentum – Stationen nach 1945, Göttingen 1990, 97ff, 296ff).
- ⁵³ Vgl. Hermle, Bruder, 50f. Vgl. Freudenberg, Wir und die Juden, in: Stimme der Gemeinde 2, 1950, Nr. 2, S. 6.
- ⁵⁴ Vgl. Freudenberg, Studententagung „Kirche und Judentum“, in: BK auf dem Wege 1, 1950, Nr. 3, Sp. 9f.
- ⁵⁵ Vgl. KJ 1950, 5ff. Möglicherweise wußte Vogel von Freudenberg's Initiative und der Ablehnung durch den Ausschuß.
- ⁵⁶ Vgl. Josef Foschepoth, Im Schatten der Vergangenheit, Göttingen 1993, 100, 123, 150.
- ⁵⁷ Vgl. Hermle, Bruder, 52f.
- ⁵⁸ Vgl. Helmut Gollwitzer, Forderungen der Freiheit, München 1964, 249ff.
- ⁵⁹ Vgl. Dietrich Goldschmidt, Zwanzig Jahre Arbeitsgemeinschaft ‚Juden und Christen‘, in: Deutscher Evangelischer Kirchentag Hamburg 1981, Stuttgart 1981, 609ff; Robert Raphael Geis, Leiden an der Unerlöstheit der Welt, hg. v. D. Goldschmidt, München 1984, 225ff.